

## Spanien.

Auf eine Interpellation in den Cortes hinsichtlich der Untertanen in Sevilla erklärt P. y Margall, dieselben für unbedeutend. Die Freigewilligen bemächtigen sich des Arsenals um Waffen zu bekommen; ein Theil von ihnen schlug sich Tag darauf auf Seite der Rebellen. Verhaftungen sind dahin abgegangen.

Den Carlisten geht es immer besser; ich sind sie fast vollständig Herren der baskischen Provinzen und von Navarra, und auch in Catalonia breiten sie sich immer mehr aus; die Regierungarmee löst sich auf wie Schnee vor der Frühjahrs-sonne. Das noch übrige werden dann die Bantianen der Herren P. y Margall und Genossen thun, ihre Staats-Zer-trümmerungspläne können den Carlisten nur förderlich sein. Wohin anders wird führen kann, wenn nicht zum vollständigen Ruin des Landes, ist nicht abzusehen. Vor einigen Tagen hat zwar General Yoma bei Vizcaya in der Nähe von Tolosa dem berüchtigten Gabacilla Santa Cruz eine Niederlage beigebracht, wobei dieser 84 Tode, mehrere Gefangene, Mäntel und Munition und eine Anzahl Verwundete verlor, allein es ist dies ein einzelner Erfolg, der ohne Einfluß auf die Hauptoperationen ist, und so mehr als auch Santa Cruz selbst mit dem größten Theil seiner Truppe entkam. Die Post aus Madrid kommt nur höchst unregelmäßig an, oft ist Tage lang jeder Verkehr unterbrochen, dann kommt wieder ein Zug mit Reisenden, nachdem dieselben von den Carlisten sich freie Passage erkauft hatten. In der Nacht zum 21. d. verlachten letztere sogar den großen Zettel von Guarindiquieta zwischen Brun und Kerrie mittelst Dampfkanonen zu sprengen. Der Versuch gelang jedoch nur theilweise. Auch in Bilbao stehen die Dinge schlecht. Zwar ist es noch nicht in den Händen der Carlisten, aber sie haben die ganze Umgegend besetzt, so daß Bilbao nur mittelst des Meeres mit dem übrigen Spanien verbunden kann. Die Streitkräfte des Präsidenten stehen jetzt zwischen Miranda am Ebro und Bilbao, sie sind in vier Hauptcolonnen unter vier Hauptanführern getheilt. Der alte Elio hat ungefähr 3000 Mann Infanterie und gegen 100 Reiter unter sich und steht zwischen Miranda am Ebro und Pody-Navarra. Vizcaraga, ein ehemaliger Oberst der Armer, führt in Guipuzcooa eine Bande von 1200 Mann an, fernher der Fuerrer Santa Cruz mit einigen hundert Mann brandstiftet das baskische Gebiet mit etwa 800 Mann, und endlich stehen Dorregaray und Dlo mit je 800 Mann und etwa 100 Reitern in Navarra. Jeder von diesen Führern operirt auf eigene Faust, es gemeinlicher Oberbefehl nicht. Mit Waffen und Munition sind die Carlisten jetzt gut versehen, sie haben meist Ventingon-Gewehre, alle tragen das weiße Barett, außerdem hat jedoch mindestens die Hälfte seine Uniform. Nur an Geschützen haben sie Mangel, sie besitzen im ganzen nur 10 Bergkanonen. Wäre es anders, sie würden wohl längst sich einiger größeren Plätze bemächtigt haben. Ihre Kriegswiege ist die von Banden, aus den Bergen und Wäldern kommen sie in die Ebene um Lebensmittel zu holen und einzelne Hüfen oder Colonnen der Truppen zu überfallen. Seit sechs Monaten haben sie mit einziger Ausnahme des Gefechtes bei Graul in Navarra kein Gefecht versucht das diesen Namen verdient.

Das londoner Carlistencomité veröffentlicht ein Telegramm aus Vacono, wonach die carlistische Armee bei Pamplona einen großen Sieg errungen haben soll, wobei der republikanischen Armee 100 Mann und einen großen Theil Artillerie gestohlen hat.

Das Gerücht von einer Niederlage der republikanischen Truppen ist falsch. Offizielle und Privattelegramme bestätigen im Gegentheil die Nothwendigkeit von einem bedeutenden Siege der Truppen über die weit stärkeren carlistischen Banden unter Dorregaray und andere Gabacilla's, welche vollständig zerstreut wurden und 60 Tode und 300 Verwundete verloren.  
\* Beliebt ist eine deutsche „Jone d'Alce“ die Carlisten hinaus-jagen. Eine solche soll bereits auf spanischem Boden angefangen sein, reichlich ist eine Zeitung von Valencia sie gesehen haben. Diese deutsche Amazona, schreibt das Blatt, welche dem Vernehmen nach ein Bataillon Freiwilliger gegen die Feinde führen will, ist von gutem Willen kann 25 Jahre alt hat ein köstliches Gesicht und blondes Haar. Sie trug ein hohes Oberkleid, lange Reithosen, eine phrygische Mütze und einen Cavalleriehelm.

## Vom Altar in den Krieg.

Volksheilige Familiengeschichte aus den Jahren 1870—1871.

Von  
[A 8] M. Ant. Niendorf,  
(Fortsetzung.)

Es war dies etwa gegen 9 Uhr Abends. Sorglos hatten die Brantretreus ihre Wachen überall in die Gaten gestellt und spürten wenig nach dem Dasein. Sie hatten, keines Ueber-sichs gewärtig und an keine Disziplin gewöhnt, nicht einmal Wachen aufgestellt, — als Hauptmann von Hellengau mit seiner Abtheilung ankam. Sie kamen unbemerkt bis zum Schloss. Er postirte die meisten seiner Leute unter der halb-geöffneten Veranda, während er mit Weinhold und sechs Mann der dort vorliefen. Er trat die Treppe zu dem er-leuchteten Zimmer öffnete, in dem sich die Drei am Theischisch befanden.

Ein Moment unbeschreiblichen gegenseitigen Anblicks? ...

Im Angesicht der preussischen Uniformen strangen die Drei auf und griffen nach ihren Revolvern. Als der Hauptmann mit dem gewöhnlichen Degen dem Oberst nahte, hatte dieser den Revolver erhoben und Ernst von Hellengau fast getroffen dar-nieder, während Weinhold in demselben Moment das Gewehr abdrückte und den Oberst niederstieß. Auch der Kampf mit den beiden Anbern war kurz, sie schossen, verwundeten einen Soldaten am Arm, während sie selbst getroffen und niederge-stossen sich in ihrem Blut wälzten.

Auch draußen war der Kampf kurz, preussische Uniform und — feige Flücht der Franzosen war Regel. Sie zerstreuten. Weinhold entsetzte unter grimmigen Gesankensausbrüchen die beiden Gefesteten, und Felice kniete unter heißen Thränen an der Seite ihres schwerverwundeten Geliebten.

### 21. Kapitel. „Es ist Zeit.“

Am Tag darauf freisirten drei Meile stundenlang in einem Zimmer des Schlosses Keueil. Um Vorsatz zu geben, der alle

## Türkei.

Obgleich der Wortlaut des fernam, welcher die neuerdings dem Sicekönig von Egypten gemachten Concessionen enthält, noch nicht veröffentlicht ist, weiß man davon doch so viel, um die Aufregung zu begreifen, welche hierüber in den politischen Kreisen der Türkei Platz gegriffen hat. Der Sicekönig soll vermuthlich der ihm verlobten Prinzessinnen für die direkte Nachfolge des Prinzen Yagub Effendi gewonnen sein und man erwartet die demnächstige Proclamation dieses Prinzen als Thronfolger. Nebenbei betreibt sich der Sicekönig die Statthalterhaft von Jemen, die ihm auch bereits ver-sprochen sein soll. Das der Sicekönig Jemen nur als Stütz-punkt für seine weiteren Pläne benutzt, versteht sich von selbst; ist er erst in Jemen, so ist er auch bald in Sidjssaz und Herr der heiligen Städte Mekka und Medina, und als solcher Khalife, d. h. geistliches Oberhaupt des Islams, was Jussuf Yagub nicht werden kann. In Syrien wartet man so wie so nur auf einen Wind um sich für den Sicekönig zu erklären, und so würden nach dem Tode des jetzigen Sultans nicht zwei, sondern drei Thron-Prätendenten zum Vorschein kommen. Nimmt man nun noch dazu, daß der neue Herrscher dem Sicekönig bei der Vermehrung seiner Armee und seiner Flotte keine Beschränkung auferlegt, und daß er mit den europäischen Mächten direkt verhandeln kann, so versteht man wie geküßelt er operirt hat, und daß die lokalen Summen, welche er hier vertheilt, nicht weggefallen sind. Man erzählt sich in Konstantinopel, daß er dem Großwesir und dem Kriegszminister je 20,000 Lira (120,000 Thlr.) überreichen ließ.

## Amerika.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika tauchen neuerdings Gerüchte auf, daß sich der Präsident Grant mit der Annexion eines Theiles von Mexico an die Vereinigten Staaten trage. Von manchen Seiten wird geäußert, daß es sich dabei um die Beförderung von Privatgeschäften handle. Die Grundzüge des Projectes sollen in folgendem bestehen: Zunächst soll aus den drei Staaten Chihuahua, Sonora und Unter Californien ein unabhängiger Staat gebildet werden, welchen Mexico anerkennen soll, sobald er eine bestimmte Summe eingezahlt hat. Sodann soll die Annexion dieses Staates an die Vereinigten Staaten vorgenommen werden. Hierdurch will die Compagnie eine starke „Territorial-Regie-rung“ für das annectirte Gebiet gewinnen — wodurch wieder der Besitz der reichen Wälder, werthvollen Kabineten und wichtigen Privilegien, welche die Compagnie sich erhalten läßt, gesichert werden soll.

Der centralamerikanische Staat Guatemala hat große Lust in die nordamerikanische Union aufgenommen zu werden, und zwei angehorene Bürger so wie der Gesandte dieses Staates in Washington drücken diesen Wunsch der Majorität in Guatemala dem Präsidenten Grant aus. Sie fragen ihn, wann ein solches Resultat erfolgen könnte. Der Präsident meinte, daß die Annexion eines durch Mexico von der Union angegliederten Staates nur in ferner Zukunft stattfinden könne. Es hängt dies wesentlich von dem künftigen Zustande Mexicos ab, doch werde die Ausdehnung des Sicekönigreichs nach Süden zu diesem Plane förderlich sein.

Ueber die bereits telegraphisch gemeldete Ermordung einer Anzahl gefangener Modocinbianer wird noch folgendes be-richtet:

Ein aus Oregon-Ansiedlern bestehendes Freicomp machte auf eine Bande gelangener Indianer, welche General Davis an die El-lis-burden von Oregon ausgeliefert hatte, einen Angriff und ermordete 4 weibl. Indianer und mehrere Frauen und Kinder. Das Gemel wurde noch größere Dimensionen angenommen haben, wenn die Frei-willigen beim Zerbrachen der Bundesstruppen nicht die Flucht ergriffen hätten. In der gaben an Orangulimantio so reichen Reichs- und un-reicheren Freiheit sich kaum eine so viele, ungenutzte Missethat, wie dieses Abthöten von weibl. Gefangenen. Die gebliebenen Indianer gegen die übrigen nicht Gesandenen vorgezogen hat, waren auf dem Marsche, um vor ein Tribunal gestellt zu werden, das sicher-lich die strengste Strafe über sie verhängt haben würde. Für die fiese Missethat giebt es demnach keine Entschuldigung.

## Provincial-Nachrichten.

— Dem Gymnasial-Oberlehrer a. D. Waldmann zu Helligensbad ist der Rother Adler-Orden 4. Kl. dem Kaufmann Edmund Wachtel gegebene Herr des Schlosses auf und ab, spröde auf die Stim-men darin, von denen, so lebhaft sie auch hörten, doch nicht zu verstehen war. St wollte er die Thür öffnen und legte die Hand auf dem Drücker; allein immer zog er sie wie-der zurück, als ob er sich der Unersehbarkeit dieses Tribunals den eigenen Urtheilspruch über Leben und Tod zu erwar-ten hätte.

„D mein Gott, was wollt ich geben, wenn er wieder ge-nügt! Dreimal verdammt für immer sei dies Fremden-stein, das nur noch Anarchie und Raub und Mord kennt. Wo bin ich gestrichelt und betrogen worden! Ich nicht Alles, Alles in diesem Land setzt Lüge, Nothzeit, Falschheit, Ver-brechens?“

Ein Wagen fuhr vor; er hörte nicht darauf. Eine schwarz-gelbete Dame trat in den Salon. Sie kam gebeugt, stürz-fam, — er sah nicht auf.

„Deurring“, rief sie und nahte sich ihm, „bester Deurring, — kannst Du mir vergeben?“

Bei dem Klang dieser Stimme erwauchte Deurring aus seinen Gedanken, er bliete empor, — bliete in das bleiche abgekehrte Angesicht seiner Frau. ... Finster und unwidrig zogen sich die gewaltigen Furchen des GreisenGesichts zusammen, sie wurden wie Schlangen lebendig.

„Unglückliche, geh! Deines Weges“, rief er, „ich meine Dich nicht, tritt nie wieder in den meinen! ... Ja, Du sollst den Pallanten Deiner Abnötung sehen, der auf meinem Leidenam geht wieleicht mit Dir die Hochzeit gefeiert hätte ... Kamst Du etwa darum hierher?“

„D mein Gott, was redest er?“ rief sie klagend.

„So komm mit mir!“ befohl er, und sie folgte seinem eiligen Schritt auf dem Hof, in die Wagenremise. Sein Hof-nach war durch die alte Thür so schnell und leicht her-kam Blut. Er stieß den Hund mit heftigen Fußtritt hinaus, schlug das Padelstein herum, das über die Leichen gehrt war und — der todt Glatz von Blut besetzt, gräßlich verzerrt, starrte der Scharben entgegen.

„Da, ... Dein Nationalgardeist, Dein Francetreuer, Dein Wogott!“ lachte er voll Hohn.

„Ich habe gefehlt, verziehe mir, mein Gott!“ nimmerte sie, sie sank nieder und wollte seine Knie umfassen.

zu Cumburgh der königl. Kronenorden 4. Kl. verliehen. Den Ober-Polizeidirector Röhne zu Ehrurt ist die Erlaubnis erteilt zur Anlegung des ihm verliehenen fürstl. reuss. a. L. Civil-Grabenkreuzes 1. Kl. — Der Reichsanwalt und Notar Voerer zu Wittenberg ist in glei-cher Eigenschaft an das Kreisgericht zu Raumburg a. S. mit Anwei-sung seines Wohnortes in Weibelsheim versetzt worden.

## Aus dem Thierleben.

### 4. Edelmarkter und Hausmarkter.

Der Haus- oder Steinmarkter wohnt weniger romantisch als sein Vetter der Edelmarkter. Unter altem Steingeräthe, in einer verdorrten Gartenmauer, zwischen dem lustigen Dache, balle hat er sein Lager angeschlägen. Verborgten, schein, flüch-tig, lebt er in der nächsten Nähe des Menschen. In Stütz und Brauch hat er fast Alles mit dem Edelmarkter gemein. Auch für ihn sind die Schürze Fäden, bei deren bleibem nicht er seine Nachzüge beginnt und mit deren Erlöschen seine Herrschaft zu Ende geht. Bei Tage liegt er wohl verdeckt. Niemand ahnt, wo der grüne Feind des Hauses sein Lager angegeschlagen; die blutigen Spuren seiner Thaten sind Tag um Tag zu finden, und wehe ihm, wenn man den grünen Urheber derselben zu finden vermog. Er vertritt sich am Tage und löst das Nachts durch seine Thaten den unumhänghen Jörn seiner Vorfahren. Durch die dunklen Fortden der Nacht er-löscht er ins Leben hinaus. Und nun beginnt er, gleich dem Edelmarkter, sein blutiges Werk. Draußen im Garten, wo sich ein Wagen zwischen den Zweigen im Busche bezogen drinnen im schirmenden Stalle, wo die ganze Schaar der Gähner in behaglicher Gemeinschaft der Ruhe liegt, überal kommt er, umgeben, und holt vom frischen, blühenden Leben seine Lebensopfer fort.

Des Winters wird ihm solches Entloz und Känberleben schmer, und dann treibt er erst recht drinnen im Hause, dem Menschen zu groß um Schür, sein dickeres, lüftiges Wesen. Wo eine Spalte sich öffnet, wo eine kleine Lüde den Eingang zur Vorrathskammer, zu Boden und Keller öffnet, da ist er zur Hand. Unter dem zoologischen Schätze des Hauses hat er Umschau und merdet und nicht nach Verrenst.

Ende Februar kommt auch für den Hausmarkter die Zeit des Freiens, und da verfährt er die Vorsicht, mit der er da-ganz Jahr über sich vor den Augen der Welt verborgen hält. Da geht nun eine tolle Jagd an über die Diäger, ein gemüth-liches Wänen, Drimmen, Streiten und Wänen, nach echter Jagd art. Die jungen Steinmarkter, welche Ende April zum Vorkommen, werden auf den in irgend einem auszubergene Winkel des Hauses geheret, mit aller Hebe gepflegt und o-büet, und dem Menschen, der da eine unfruchtliche Gaffrenn-schaft ist, zum Troz und zum Schaden großgezogen.

Sung eingefangene Markter sind ein nettes, süßliches Spil-zeug, mit allen Markorten und allem munteren können ge-junger Kagen ausgestattet. Sie werden sehr zahm, sehr ge-nüghlich und gellig; aber der kleine dickliche Körper muß ihnen doch immer gerne ins Handwerk, um wo ein Tigery-lüste zu befriedigen ist, wo sich ein wenig, dem angebore-nen Gange zuliebe, erntemporen läßt, wo ein kleiner Wis-a-flische schließt, da lehrte der winzigste Markter die ganzen h-lischen Geleiste mit einem Rucke heraus.

Ich kannte einen Steinmarkter, der ganz jung gefang worden war und im Verlehn mit den Menschen seine Um-länglichkeit angenommen hatte. Er lag im Hofe ne-seiner höhernen Hütte an der Kette und ertrag selbst se-Schmach und ihre unsequamen Folgen mit bestem Gemü-the. Er sich in seinem Hause täglich ausgefahnen, so kam-heraus aus Tageslicht, ließ sich freilich und liebsten, kam alle Hangensgenossen, spielte mit dem Hofstunde, der sein näch-ster Nachbar war, schlug in freien Augenblicken Pargelbäume nach, war ganz umfangen und vorstlich. Alles im Dau-lichte ihn, nur die Hofstübchen, die ersten und die Dritte wieder ihm vor sich und fährte ihre Brut lies in weichen Bogen um seinen Spielball herum. Und doch, trotz all der Vorsicht, verlor er eine schöne, behäbig einherstrende Gattin als Flugelmann neben dem Trupp ihrer Gefährtinnen zu-wisch ein Paar breit den dem gemachten Pabe ab und im nächsten Augenblicke stunden und stunden zu des Marke-Jagen.

Er stieß sie stehen und elide zurück in sein Haus. Und v-om Gewichte dieses Urteils bedauert, — die stolze hochfahrig Frau, die einstige Herrin in diesen Räumen, warnte sie in-wieder zu betreten. Sie stieg in den Wagen und fuhr daz-her. In einem andern Zimmer des Schlosses lag bewegtes-schmerem Heber der Hauptmann von Hellengau. Zu sein Füßen saß die Mutter, sie schien, die grüße Wätrone, mit d-weißen verklärten Blick, die so ihr geliebtestes Kind wie-fand! ... Zu seinem Haupte lauchte die schöne bleiche West-das Bild der vollenteten Trauer, der Lebensverwundung.

„So glücklich hat jetzt hatte ich die Hand des Himmels wahr; o Gott, Dein Wächthaus ist unerforschlich!“ seufzte Wätrone.

„D mir er gar nicht gekommen hätte er uns gar nicht-reter. Was soll mir dies Leben, wenn er ...“ Felice h-das Schlüsselwort nicht aus, sondern verhaltete sich.

„Kind, habe nicht sol! Er hat seine Pflicht. Hören-erst, was die Aertze sagen!“

„Ich wage nichts, hoffe nichts! Ja! Ich sollte nur ein-wom Gesicht eine Gunst erhoffen? Mein ganzes Leben weißt, daß sich von jeder Hoffnung gewiss das Gegen-th-erfüllt!“

„Ich vergesse in solchen Fällen nie“, sagte die Wätrone ihrer himmlischen Ergebung, „daß ich beten muß: ‚Herr, n-mein, sondern Dein Wille geschehe!‘“

Das Gespräch wurde unterbrochen, die Wätrone kamen be-und Deurring folgte mit summeroller ängstlicher Wien an.

„Meine Herren“, begann der älteste, „unser Kommu-sagt, der Kranke ist demnächst schwer verunndet. Der eim-Beveit, daß nichts von dem Verwundungenwerten in Inn-verlekt ist, und daß die Kugel im Durchgang diese nur gefür-boden mag, ist kein leichter Schmerzlager zu Stand, der als d-liches Zeichen zu deuten ist. Hiernach kann die Wunde, w-aud langwierig ausfallen.“

„Gott sei Dank!“ rief der alte Deurring.

„Der Himmel möge es sol!“ die Mutter.

„Sie hoffen es, aber Sie wissen es nicht! rief Dell-„Sie hintergehen uns, und zu trösten das ist die r-e Ründe auf den Tritium. Leben genann! ... das a-Pflaster auf der Wunde der Unerbittlichkeit!“ ... sehen

